



4. PHILHARMONISCHES KONZERT 1987/88

4.
PHILHARMONISCHES
KONZERT

Festsaal des Kulturpalastes Dresden
Sonntag, den 6. Dezember 1987, 19.30 Uhr
Montag, den 7. Dezember 1987, 19.30 Uhr

dresdner philharmonie

Dirigent: Kurt Wöss, Österreich
Solistin: Yaeiko Yamano, Japan, Klavier

Jörg-Peter Weigle
Leipzig

Johann-Sebastian Bach "Das Air" aus der 3. Orchester suite
Joseph Haydn Ouvertüre D-Dur (Hob. I a Nr. 7)
1732-1809 Presto

Yutaka Makino Jöruri - Fantasie für Klavier, Streicher
geb. 1930 und Schlagzeug (1986)
DDR-Erstaufführung

PAUSE

Anton Bruckner Sinfonie Nr. 2 c-Moll
1824-1896 (Fassung von 1877)
Moderato
Andante (Feierlich, etwas bewegt)
Scherzo (Mäßig schnell)
Finale (Mehr schnell)

am 4., 12., 87, 17.00 Uhr während der Probe mit den Philharmonikern verstorben



Als KURT WÖSS im Alter von 22 Jahren mit einem Konzert der Wiener Symphoniker seine Karriere begann, war er noch Schüler Felix von Weingartners an der Wiener Musikakademie. Seither dirigierte er berühmteste Orchester der Welt, wie die Wiener, Berliner, Londoner und New Yorker Philharmoniker. Als Operndirigent widmet er sich hauptsächlich dem deutschen Sektor (Wiener Staatsoper, Deutsche Staatsoper Berlin, Teatro Colon Buenos Aires usw.) Er war Chefdirigent des Tonkünstler-Orchesters Wien, des NHK-Symphony Orchestra Tokio, des Melbourne Symphony Orchestra, gründete 1968 das Bruckner-Orchester Linz und ist Gastdirigent in allen Teilen der Welt. Er leitete Orchestertourneen der Wiener Symphoniker, des Wiener Kammerorchesters, des Johann-Strauß-Orchesters Wien, des Bruckner-Orchesters Linz, des Mozarteum-Orchesters

Salzburg in die CSSR, UdSSR, DDR, BRD, nach Italien, Polen, Südamerika, Japan und in die USA. Als Bruckner-Experte hielt er Dirigierkurse in Wien, Tokio und Chicago. Kurt Wöss schrieb das Buch „Ratschläge zur Interpretation der Symphonien Anton Bruckners“. Schallplatten sind bei Teldec, Remington, Opus und Electrecord erschienen. Triumphale Erfolge erzielt er als Interpret Johann-Straußscher Musik. Prof. Kurt Wöss erhielt das österreichische „Ehrenkreuz für Kunst und Wissenschaft I. Klasse“, die Ehrenmedaille der Stadt Linz, den Bruckner-Interpretationspreis der Bertil-Ostbo-Stiftung Schweden und das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich. Seit der Spielzeit 1966/67 führten ihn mehrere Gastspiele zur Dresdner Philharmonie.

ZUR EINFÜHRUNG

Joseph Haydn schrieb die Sinfonia in D (Hob. I a Nr. 7) als Ouvertüre zu einer Oper, wahrscheinlich zur Aufführung im Theater zu Eszterháza; sie mag das Vorspiel zu einer der verlorengegangenen Marionettenopern gewesen sein: „Didone abbandonata“ oder „Genovevas vierter Theil“; beide Opern wurden während der Saison 1777 in Eszterháza aufgeführt. Sie könnte aber auch als Ersatz für die Ouvertüre zu einem Werk eines anderen Komponisten entstanden sein.

Haydn fand bald eine gute Verwendung für den Satz: er benutzte ihn zunächst als Finale der Sinfonie Nr. 53 in D an Stelle eines früheren Capriccio; aber er muß das Gefühl gehabt haben, daß der Charakter des Werkes mehr für den Beginn einer Sinfonie geeignet ist. So änderte er ein wenig, fügte eine Flötenstimme hinzu und verwendete unsere „Sinfonia“ als Anfangssatz der Sinfonie Nr. 62 in D. Als Johann Nepomuk Hummel Haydns Sinfonie Nr. 53 herausgab, baute er die Sinfonia wieder als Finale ein.

Der 1930 in Tokio geborene und heute selbst lebende japanische Komponist Yutaka Makino, Schüler von Kōsaku Yamada (Komposition) und Naboru Toyomasu und Leo Shirota (Klavier), hat für sein Schaffen, das zahlreiche Opern sowie Orchesterwerke, Konzerte (u. a. für japanische Volksinstrumente) und Kammermusik umfaßt, mehrere Auszeichnungen erhalten, so Preise des nationalen japanischen Kunstfestes, einen 1. Preis in einem Wettbewerb der spanischen Rundfunkgesellschaften 1962 und den Musikpreis des Pen Clubs 1967. Auch einige Schallplattenproduktionen seiner Arbeiten liegen vor. In allen seinen Werken, in den Opern wie in den Instrumentalkompositionen, ist der Komponist bemüht, seine „Liebe und Bewunderung für die traditionelle japanische Musik zum Ausdruck zu bringen“.

1970 komponierte Yutaka Makino zu Ehren des 100jährigen Bestehens der Dresdner Philharmonie sein 2. Klavierkonzert, das die Taktier Pianistin Yaeko Yamane 1971 in Dresden zur erfolgreichen Uraufführung brachte. Für Yaeko Yamane schrieb der Komponist auch das heute erklingende Werk, das im Juni 1987 in Tokio uraufgeführt wurde: Jōruri – Fantasie für Klavier, Streicher und

Schlagzeug. Der Titel bezeichnet eine besondere Form der Ballade, die sich gegen Ende des 16. Jahrhunderts in Japan entwickelte. Dieses erzählende Gedicht wird singend vorgetragen und musikalisch von drei auf Shamisen – einem japanischen Saiteninstrument – spielenden Künstlern begleitet. Zunächst von Straßenpuppentheatern gespielt, wurde Jōruri später in der auch heute noch üblichen Form einer Puppenspieloper von den Theatern übernommen. Viele der auch in unserer Zeit noch häufig aufgeführten Werke stammen aus der Feder des berühmten Schriftstellers Chikamatsu. Sie haben ein betont dramatisches Gepräge: die ganze Skala menschlicher Tragödien – aber auch Komödien – aus der Zeit, als eine feudalistische Gesellschaftsordnung individuelle Freiheit und Gefühle unterdrückte, kommt in ihnen zur Entfaltung.

Yutaka Makino äußerte über seine Jōruri-Fantasie: „Das Erzählenspiel in seiner japanischen Jōruri-Form ist eine der wichtigsten traditionellen japanischen Kunstformen. Es wurde zu einem Ausdrucksmittel für alle menschlichen Emotionen: Freude und Traurigkeit, Sehnsucht und Herzeleid in den Beziehungen zwischen Liebenden, zwischen Mutter und Kind, kurz, für alle menschlichen Gefühlsverflechtungen. Die Jōruri-Fantasie ist ihrem Wesen nach ein Klavierkonzert, das im Spiel von Streich- und Schlaginstrumenten seine Ergänzung findet. Der Komponist hat versucht, die japanische Gefühlswelt in einem einzigen Satz einzufangen, der sich inhaltlich in drei Teile gliedern läßt. Thema des Stückes ist hierbei nicht die Simulation eines bestimmten Jōruri-Werkes, sondern Jōruri selbst. Seine Auffassung, seine Interpretation dieser japanischen Kunstform hat der Komponist in ein Klangbild umgesetzt.“

Im August des Jahres 1871 ertote Anton Bruckner in London als Orgelvirtuose und Improvisator ungeheuren Beifall. Er war neben anderen englischen Organisten als einziger Österreicher eingeladen worden, die von Henry Willis für die Albert Hall erbaute Riesengröße zu spielen. Anschließend daran konzertierte Bruckner auch im Kristall-Palast, gleichfalls mit ungewöhnlichem Erfolg. Gehobenen Sinnes kehrte er daher im September nach Wien zurück und stürzte aus dem Himmel seines Künstlertums in die Hölle einer Disziplinaruntersuchung. Bruckner unterrichtete an der Lehrerinnenbildungsanstalt bei St. Anna Orgelspiel und Musiktheorie, und da



YAEKO YAMANE wurde in Tokio geboren als Tochter des namhaften japanischen Musikwissenschaftlers Prof. Dr. Ginji Yamane. Ihre musikalische Ausbildung erhielt sie zunächst in ihrer Heimatstadt, sodann am Pariser Konservatorium (bei Prof. Lazare Levy), ferner in Zürich (bei Prof. Max Egger), in Westberlin (bei Prof. Helmut Roloff) und in Moskau (bei Prof. Jakob Flijer). Im

Jahre 1958 gewann sie beim Internationalen Wettbewerb in Barcelona den ersten Preis und begann ab 1960 ihre Konzerttätigkeit. Bisher konzertierte sie höchst erfolgreich u. a. in Japan, in der DDR, BRD, in der Schweiz, in Italien, Frankreich, in der Sowjetunion, CSSR, in Jugoslawien, Polen und Rumänien. Mit der Dresdner Philharmonie musizierte sie seit 1967 häufig.



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie

soll er eine Schülerin ein wenig zu schroff angedredet haben. Eine anonyme Anzeige genügte, um Bruckner dieser demütigenden Untersuchung zu unterwerfen. Obwohl sich die Anklage als ungerechtfertigt erwies, hinterließ dieses Ereignis doch eine tiefe Erschütterung in Bruckners Gemüt.

Aus der Zeit dieser beiden Gegensätze, Herbst 1871, stammt der Beginn der 2. Sinfonie c-Moll, das mag manches am Wesen des 1. Satzes erklären. Die übrigen drei Sätze gehören einer ruhigeren Lebenszeit Bruckners an: die Uraufführung der f-Moll-Messe am 16. Juni 1872 hatte ihm den Beifall der Wiener Kritik, selbst Hanslicks, geschenkt; das hat sich auf den Fortgang der Komposition sehr fördernd ausgewirkt.

Diese 1. Fassung der 2. Sinfonie ist mit einigen Änderungen in der Österreichischen Nationalbibliothek erhalten geblieben. Die darin auftauchenden Daten geben über ihre Entstehung wie folgt Auskunft: am 11. Oktober 1871 beginnt Bruckner die Niederschrift der Partitur; die Skizzierung des 1. Satzes muß also einige Zeit vorher, etwa um den 1. Oktober, begonnen worden sein. Nach verhältnismäßig langer Zeit, erst am 8. Juli 1872, ist die Partitur-Niederschrift beendet. Von da ob wird die Sinfonie in einem Zuge zu Ende komponiert: am 16. Juli ist das Trio in Skizze, am 18. „morgens“ in Partitur und damit das Scherzo beendet. Am gleichen Tag wird die Partitur des 2. Satzes begonnen, dessen sicher schon einige Zeit früher angefangene Skizze am 19. Juli, die volle Partitur aber am 25. beendet war. Gleich am nächsten Tag, am 26. Juli, wird die Skizze des Finales in Angriff genommen und am 4. August zu Ende geführt. Die Partitur-Niederschrift des letzten Satzes beanspruchte die Zeit vom 10. August bis 11. September 1872. Gerade an diesem Werk sollte Bruckner nun zum ersten Mal jene Bedrückungen und Widerwärtigkeiten kennenlernen, die ihn dann lange Jahre seines Lebens verfolgten.

Schon im Oktober fand eine Probe mit den Wiener Philharmonikern statt, die das Werk jedoch ablehnten. Bei der am 26. Oktober 1873 von Bruckner dirigierten Uraufführung spielten sie aber mit Begeisterung, so daß die Sinfonie großen Beifall erhielt. Zum Dank dafür wollte Bruckner die Zweite den Philharmonikern widmen, es kam aber nicht dazu, ebenso erging es der Sinfonie 1884 mit Franz Liszt. So ist die Zweite als einzige von allen Sinfonien Bruckners ohne Widmung geblieben.

In den Beifall hatten sich gehässige Stimmen gemischt. Man glaubte Bruckners eigentüm-

liche Musik tadeln zu müssen. In manchem mag auch Johann Herbeck, damals Hofkapellmeister, eine der angesehensten und tatkräftigsten Persönlichkeiten in Wien und einer der bedeutendsten Förderer Bruckners, mit diesen Vorwürfen gleichen Sinnes gewesen sein, so daß er Bruckner riet, die Sinfonie umzuarbeiten. Damit setzte jene Beeinflussung Bruckners ein, die fast bis an das Lebensende des Meisters andauerte. Es ist gewiß, Herbeck wollte Bruckner den Weg in die Öffentlichkeit ebnen, genau so wie dies nach ihm Löwe und die beiden Brüder Schalk durch ihre Aufführungen verwirklichten. Bruckner nahm, wie wir wissen, die Ratschläge Herbecks sehr widerstrebend an, er hat sie allerdings dann gelten lassen und die 1. Fassung später als „Alte Bearbeitung“ gekennzeichnet. Kürzungen, Umkomponierungen, Änderungen in der Instrumentation waren die Folgen. So entstand die 2. Fassung der 2. Sinfonie, in die nach der Aufführung vom 20. Februar 1876 noch einige weitere Änderungen einfließen. In dieser letzten Gestalt von 1877 erklingt das Werk heute, das nur selten zu hören ist.

An seiner 2. Sinfonie hat Anton Bruckner zahlreiche betrübliche Erfahrungen gemacht, obwohl sie noch mit Zustimmung aufgenommen wurde, ganz im Gegensatz zur Dritten, deren Uraufführung am 26. Dezember 1877 ja einen besonders schmerzlichen Augenblick im Leben des Meisters bedeutete. Er bekannte später, man habe ihn in Wien „zusammengeschreckt“. In diesem Bekenntnis offenbart sich aber wohl mehr seine menschlich-demütige Seite, als sein Künstlertum; denn inmitten dieses Ringens erklang ihm das stolze Trompetenthema vom Anfang seiner Dritten, an dem nichts von „Verschrecktsein“ zu spüren ist. Daher ist die 2. Sinfonie ein bedeutsamer Anfang, der ja auch, wie bekannt, in seinen jeweils in Jahresfrist folgenden Sinfonien bis zum „kontrapunktischen Meisterstück“ Fünften führte.

Der Grundcharakter der Brucknerschen „Zweiten“ erwächst aus einer vorherrschenden lyrischen Haltung, aus einer ungewöhnlichen Kraft des melodischen Atems, der den Hauptthemen ihr besonderes Gepräge verleiht. Wenn man den Weg von der 1. zur 2. Sinfonie überblickt, so wird die augenfällige Entwicklung Bruckners deutlich. Einige Dinge sind es, die in der 2. Sinfonie erstmalig auftreten: Zunächst sei auf die schwebende Atmosphäre des Beginns des ersten Satzes hingewiesen. Bedeutsam ist auch die Tatsache, daß der Choral einen wichtigen Platz im Gesamtauf-

bau einnimmt (besonders ausgeprägt im Finalesatz). Ferner macht sich der Wille zur zyklischen Abrundung nachdrücklich bemerkbar, das Hauptthema des ersten Satzes kehrt im Finale in formbildender Eigenschaft wieder. Zu diesen Abweichungen vom klassischen Sinfonieschema kommt als letztes Moment die Auseinandersetzung mit der Pause (deren mißverständliche Verwendung der Sinfonie den Beinamen „Pausensinfonie“ eintrug). Bruckner wurde zum Neuentdecker und -erwecker der Pause, die hinter der tönenden Musik ihre Stille vernehmbar machen soll.

Gleich zu Beginn des ersten Satzes erscheint das Hauptthema der Sinfonie, eine sehr lyrische und ausgewogene Melodie. Zwei weitere Themen, die immer noch der Grundstimmung verhaftet bleiben, schließen sich an. Aus dem dritten Thema erwächst gemäß Bruckners gestalterischer Eigenart – Verbindung von sinfonischer Entwicklung und konzertanter Ausbreitung – eine kammermusikalische Zwischenepisode gelockelter polyphoner Formgebung. Nach der Durchführung, in der die Auseinandersetzung mit den Themen erfolgt, leitet ein Takt Generalpause die Reprise ein. Die Reprise, in der die einzelnen Themen nach klassischem Muster noch einmal mit leichten Abwandlungen erscheinen, offenbart ein typisch Brucknersches Prinzip, nämlich die Bereicherung der Grundsubstanz mit neuen melodischen Ausdruckszügen. Es schließt sich eine dreifach gegliederte Coda an, in der die thematische Substanz aufgegriffen und aufgelöst wird.

Der zweite Satz, ein feierlich bewegtes Andante, ist formal eine Verschmelzung von klassischer Bauart mit durchführungsartigen Aufschwüngen und jenem vom Komponisten be-

vorzugten Variationsprinzip im Sinne figuraler Bereicherung. Der Ausdruckscharakter steigert sich von hymnischer Grundstimmung bis zur Weihe eines Chorals. Das zeigen die beiden Themen, die miteinander in Wechselbeziehung treten. Das erste, in reinem Streicherklang, ist lyrisch gehalten, das zweite ein feierlicher Choral.

Ein rhythmisch markantes, melodisch scharf umrissenes Motiv führt das Scherzo ein. Nach der Exposition wird durch Flöten und Hörner ein Ländler angedeutet. Das Trio des Scherzos erinnert an den Beginn des ersten Satzes, nur daß hier das Thema heitere Fröhlichkeit atmet.

Das breit angelegte und vielgestaltig entwickelte Finale zeigt als hervorstechendes Merkmal die zyklische Abrundung. Dies betrifft das Wiederaufnehmen des Hauptthemas aus dem ersten Satz, das sofort nach einer bis zu einem großen Höhepunkt gelangenden Einleitung erscheint. Das zweite Thema schließt sich kurz darauf an, worauf wieder das Finalhauptthema erklingt. Die eigentümliche Rückbeziehung der einzelnen Themengruppen auf Vorhergegangenes ist ein besonderes Kennzeichen der formalen Entwicklung innerhalb dieses Satzes. Nach einer großen Steigerung, die den ganzen bisherigen Entwicklungsgang der Exposition zusammenfaßt, folgen fast drei volle Takte Generalpause. Was sich nun anschließt, hat sich weit von dem Vorhergegangenen entfernt, es ist ein weitgeschwungener Choral. Die Durchführung nimmt Bezug auf das Finalhauptthema und das zweite Thema des Satzes. Die Themen erscheinen in vielfältigen Verarbeitungen und mit reichen Umspielungen. Noch einmal ertönt in der ausgedehnten Coda das Finalhauptthema.



PHILHARMONISCHE NOTIZEN

Chefdirigent Jörg-Peter Weigle gibt am 17. und 18. Dezember 1987 zwei Konzerte mit dem Chor und dem Sinfonieorchester des Bayerischen Rundfunks in München. Er dirigiert die 5. Sinfonie und die Es-Dur-Messe von Franz Schubert. Am 15. Januar 1988 leitet er das Mozarteum-Orchester bei einem Konzert im Großen Festspielhaus in Salzburg. Dort stehen die „Wilhelm-Tell“-Ouvertüre von Gioacchino Rossini, das Klavierkonzert von Robert Schumann mit der japanischen Solistin Akiko Sagara sowie die 8. Sinfonie von Antonín Dvořák auf dem Programm.

Am 1. November bzw. 1. Dezember 1987 begingen KV Werner Hempel, Bratsche, das 40jährige und KV Siegfried Bischof, Violine, das 30jährige Dienstjubiläum bei der Dresdner Philharmonie.

Am 20. Dezember 1987 findet in Tokio das 3. Konzert des World Philharmonic Orchestra statt. Es steht unter dem Motto „Musik und Frieden 1987“, und die Einnahmen kommen dem Kinderhilfswerk UNICEF der UNESCO zugunsten. Giuseppe Sinopoli dirigiert die 4. Sinfonie von Johannes Brahms und die 1. Sinfonie von Gustav Mahler. Aus der DDR sind Philharmoniker KV Karl Jungnickel, Schlagzeug, und KV Werner Legutke, Solo-Pauker des

Rundfunk-Sinfonieorchesters Leipzig, an diesem Konzert beteiligt. Zu den ersten beiden Konzerten 1985 in Stockholm und 1986 in Rio de Janeiro waren von unserem Orchester Solo-Hornist KV Lothar Böhm bzw. Solo-Cellist KM Matthias Bräutigam berufen worden. Die nächsten Konzerte des Welt-Orchesters sind 1988 in Australien, 1989 paritätisch in der UdSSR und in den USA sowie 1990 in Afrika vorgesehen.

Solo-Trompeter Mathias Schmutzler gastiert vom 9. bis 12. Dezember 1987 als Solist in drei Konzerten bei dem Orchester der Bühnen der Stadt Zwickau. Er spielt das Trompetenkonzert von Leopold Mozart. Am 23. November 1987 war er Solist des Trompetenkonzertes von Johann Nepomuk Hummel in einem Konzert des Staatlichen Sinfonieorchesters Greiz. Vom 21. Januar bis 21. Februar 1988 reist Mathias Schmutzler als Solist mit der „Camerata musica“ nach den USA und nach Kanada. Er spielt mit diesem Berliner Ensemble auf der Tournee Trompetenkonzerte bzw. -suiten von Torelli, Baldassare, Händel und Telemann.

Kontrabassist KV Peter Krauß nahm am Treffen europäischer Kontrabassisten in Debrecen, Ungarische VR, teil. Er trat dort mit der Interpretation eines Werkes für Kontrabaß und Klavier von Charles Chaine (Lied, Scherzando und Finale) in Erscheinung und brachte 6 Stücke für Kontrabaß und Streichquartett von Endre Niytrai zur Uraufführung.

VORANKÜNDIGUNGEN:

Sonnabend, den 26. Dezember 1987, 19.30 Uhr
(Freiverkauf)
Sonntag, den 27. Dezember 1987, 19.30 Uhr (AK/J)
Festsaal des Kulturpalastes Dresden

3. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Volker Rohde, Dresden
Solist: Lothar Strauß, Berlin, Violine

Werke von Haydn, Mozart und Beethoven

Freitag, den 22. Januar 1987, 19.30 Uhr (Anrecht A 1)
Sonnabend, den 23. Januar 1987, 19.30 Uhr
(Anrecht A 2)

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

5. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigent: Uroš Lajovic, SFR Jugoslawien
Solist: Stanko Arnold, SFR Jugoslawien, Trompete

Werke von Mozart, Hummel und Prokofjew

Programmblätter der Dresdner Philharmonie
Redaktion: Prof. Dr. habil. Dieter Härtwig
Die Texte zu Haydn und Bruckner stützen sich teilweise auf Anmerkungen von H. C. Robbins Landon und Leopold Nowak

Chefdirigent: Jörg-Peter Weigle – Spielzeit 1987/88

Druck: GGV, BT Heidenau III-25-16 2,85 JtG 009-67-87

EVP – 25 M